

Ehrlich und arbeitsam, das ist wichtig

Gespräch am 15. April 2014 mit der 106-jährigen Barbara Hoffmann

Frau Barbara Hoffmann ist mit ihren 106 Jahren, die zweitälteste Bürgerin in Speyer. Sie ist eine selbstbewusste, positiv gestimmte Dame, neugierig und interessiert. Gerne gibt Sie Auskunft über ihr Leben.

Frau Hoffmann, wann und wo sind Sie geboren?

Ich bin am 14. März 1908 in Speyer, in der Bechergasse geboren. Meine Mutter stammt aus einer ganz alten Speyerer Familie, der Familie Fritzmann. Ich bin eine geborene Kuhn.

Hatten Sie noch Geschwister?

Ja. Wir waren zu sechst. Eine große Familie. Ich war die dritte. Der älteste war der Bruder, dann kam eine Schwester, dann

kam ich, dann wieder ein Bruder und die Else und dann die Emma. Vier Mädchen und zwei Buben.

Ich will mal sagen, wir waren eine gut bürgerliche Großfamilie. Wir sind ehrlich und arbeitsam groß geworden. Das war eine arme Zeit damals.

Wie würden Sie diese arme Zeit beschreiben?

Ach, man war zufrieden. Die Mutter hat natürlich auch mitgearbeitet. Sie war unbeständige Wasch- und Putzfrau. Unbeständig das heißt, die war heute da und morgen da. Sie hat ihre bestimmten Häuser gehabt, wo sie immer gearbeitet hat. War in einer Metzgerei, einer Bäckerei, so hat man sich immer so durchgependelt, mit den Mahlzeiten. Mein Vater war in einem großen Werk, einer Kabokfabrik in Friedrichsfeld.



2 aktiv dabei

Wir sind damals nach Schwetzingen gezogen und von dort war es nicht mehr so weit. Da ist mein Vater immer mit dem Fahrrad ins Werk gefahren. Dort hat auch mein Bruder seinen Beruf ausgelernt. Der jüngste Bruder hat Ingenieur gelernt und der älteste Schreiner.

Die Brüder haben alle einen Beruf erlernt.

Ja, ja. Da hat es geheißen, die Buben müssen einen Beruf lernen.

Und die Mädchen machen den Haushalt. Meine älteste Schwester ist auch in die Kabokfabrik und ich bin in Stellung gegangen.

Was hat in Stellung gehen bedeutet?

Die Ausbildung als Hausfrau. Da war ich in einem Haushalt. Man ist überall eingespannt worden und es hat geheißen, jetzt muss ich das machen und jenes machen.

Das war eine harte Zeit für die Eltern. So eine große Familie zu ernähren.

Ja, das war eine Bürgersfamilie, aber arm. Aber auch zufrieden. Und ehrlich, verstehen sie?

Das war wichtig in ihrer Familie.

Wir sind so erzogen.

Was hat es da zu essen gegeben?

Man hat das viele Gemüse gehabt. Wir haben immer gekocht. Wir selbst hatten keinen Garten. Aber meine Mutter hat ja immer viel Gemüse mitgebracht, wenn sie geschafft hat. Und von der Bäckerei hat sie Brot mitgebracht, vom Metzger hat sie was gebracht. In dem Sinn haben wir nicht arm gelebt. Wir haben jeden Tag unsere Mahlzeit gehabt.

Sie mussten nicht hungern.

Nein.

Haben Sie immer zusammen gegessen?

Ja, das war wichtig. Bei uns war immer Tischzeit. Das hat es gar nicht gegeben, dass es geheißen hat, die einen sind da und die anderen nicht. Wir waren alle am Tisch gesessen, die ganze Familie.

Das war ja dann auch immer eine schöne Gemeinschaft?

Ja, also da hat's bei uns nicht gefehlt.

Hat man sich auch beim Essen unterhalten, oder hat es geheißen Ruhe?

Och, was heißt unterhalten. Da hat jedes seinen Plan gehabt. Da hat es geheißen, wer zuerst von der Schule kommt, der muss das Essen hinstellen, weil meine Mutter jeden Tag fort war. Wir haben unsere Kleidung in Ordnung halten müssen. Sonntags zum Beispiel, da hat es Sonntagsschuhe gegeben und dann hat es geheißen, morgen früh werden die Schuh geputzt. Wir haben schon unsere Ordnung gehabt. Die Arbeit war in der Familie aufgeteilt. Da war kein Zores und nix. Das hat es bei uns nicht gegeben. Das hat meine Tochter noch miterlebt, dass wir ein gutes Familienleben gehabt haben. Aber man will's nicht übertreiben. Es war halt eine armselige Zeit. Man hat sich durchkämpfen müssen. Das hat schon angefangen mit einem Fahrrad. Da ist immer abgewechselt worden. Jede Woche hat ein anderes das Fahrrad benutzen dürfen. Und wir mussten auch in den Wald Holz holen, zur Feuerung. Wir haben in dem Sinn unsere Ordnung gehabt. Das hat auch sein müssen. Früher, das war ja selten, dass eins gleich ein Haus hatte. Wir haben in Miete gewohnt. Wir haben gut gewohnt und wir waren zufrieden. Die jüngeren Geschwister, die waren dann im Kindergarten. Die haben wir abholen müssen usw. Da war schon eine Ordnung. So war das net.

Hatten Sie auch Zeit zum Spielen?

Ja. Das gibt's heut nimmer. Wir haben Reifels gehabt, Tanzknöppels, und dann Kli-

ckerles, wie wir gesagt haben. Aber natürlich Spielsachen und so was, das war da nicht so Mode wie heutzutage. Die Buben, die haben eine Dampfwalz gehabt. Die wurde jedes Jahr an Weihnachten wieder ein bisschen verbessert und die Mädle haben die Puppen bekommen. Zu Weihnachten haben die dann wieder ein anderes Kleidel bekommen. Das hat alles die Mutter genäht.

Und die Kleider für die Kinder wurden die auch selbst genäht?

Nein. Da waren Kaufhäuser, wo man auf Raten eingekauft hat. Und jede Woche ist dann von dem Geschäft ein Angestellter oder der Chef selber gekommen und hat die Raten abgeholt. Da haben wir unsere Kleider gekauft.

Wo sind Sie zur Schule gegangen?

In die Schule bin ich in Schwetzingen gegangen. Die Volksschule habe ich abgeschlossen. Danach bin ich noch ein Jahr in den Kochkurs gegangen. Das war früher so. Von dort bin ich dann in Stellung gegangen. Das war erst in Schwetzingen, dann in Heidelberg. Ich wollte mal woanders hin. Ich hatte eine Freundin, die ist nach Amerika. Dann wollte ich auch nach Amerika. Vorher wollte ich von zu Hause weg. Da ist meine Mutter mit mir nach Speyer gekommen und hat mir hier eine Stelle gesucht. Da war ich dann bei Rupperts, dem Kinderarzt. Dort waren vier Buben. Da war ich lange im Haushalt. Bis ich 1933 geheiratet habe. Das war eine schwierige Zeit.

Wo haben Sie Ihren Mann kennengelernt?

Wir waren jeden Sonntag tanzen und da habe ich meinen Mann kennengelernt.

Das war früher doch nicht so frei, wie das heute für die Jungen ist.

Ja, man hat ja keine große Auswahl gehabt. 1933 habe ich geheiratet. 1934 ist

meine Tochter auf die Welt gekommen. Das war eine harte Zeit.



Dann war ab 1939 Krieg.

Da ist mein Mann in den Krieg und ich war ganz allein. Das war dann auch eine schlimme Zeit. Wir sind nachts in den Wald, wir sind auf die Felder, wir haben, heut zu Tage sagt man, wir haben Essen gestohlen. Wir sind auf die Äcker, haben Kartoffel geholt, Gelberüben usw. Also es war eine arme Zeit.

Das war auch eine große Verantwortung, die Sie hatten. Sie waren alleine mit Ihrer Tochter.

Ja. Aber die habe ich nicht alleine großgezogen. Die war dann immer in Schwetzingen bei meiner Mutter. Ich war Dienstverpflichtet bei der Firma Hess.

4 aktiv dabei

Tochter: Da drüben waren die anderen Geschwister meiner Mutter. Die haben ja auch Kinder gehabt. Ich hab immer gesagt, warum bin ich so allein. Ich wollt immer Geschwister. Und in den Ferien war ich dann hier bei ihr.

Sie kommen aus einer so großen Familie, aber Ihre Familie ist ganz klein.

Ja, da war ja auch Krieg. Und wenn mein Mann in Urlaub gekommen ist, hat er immer gesagt, ihr lebt schlimm. Es war ja dauernd Fliegeralarm. Ich wollt immer noch einen Buben oder ein Mädchen. Da hat er gesagt, nein. Mein Mann war lange im Krieg. Dann war er lange vermisst. Dann ist er gekommen, natürlich schwer verwundet. Er hat nicht mehr sprechen können. Es war gar kein Gedanke mehr für Familie oder noch ein Kind. Es war ja auch nix da. Ich habe früher in der Herdstraße gewohnt. Als die Franzosen nach dem Krieg nach Speyer gekommen sind, haben sie meine Wohnung beschlagnahmt.

Tochter: Ich war damals 10 Jahre. Und dann haben sie, das vergesse ich nicht, dann haben sie ein Bild von meinem Vater mit Uniform gesehen und haben drauf geschossen.

Mutter: Dann sind die Amis gekommen. Die haben dann wieder das kleine Häusle beschlagnahmt.

Wo haben sie dann gewohnt?

Das war ein Einfamilienhäusle. Das steht ja heute nicht mehr. Und da war unten die Küche und ein Wohnzimmer. Oben waren zwei Schlafzimmer. Das war alles. Und da war alles beschlagnahmt. Da sind Soldaten gekommen, die haben die ganze Wohnung genommen. Und in der Küche, hab ich einen großen Kohleherd gehabt, da haben die Soldaten gekocht. Die Wohnung war beschlagnahmt vom Militär. Ich habe kein Recht gehabt im Haus.

Tochter: Früher hat man Speicher gehabt mit so einem Deckel. Wir sind abends auf den Speicher, haben den Deckel zugemacht und haben da drauf geschlafen. Wir haben Angst gehabt, wir werden von denen überfallen.

Mutter: Ich habe den ersten Krieg mitgemacht. Ich hab den zweiten Krieg mitgemacht und dann ist mein Mann gekommen, der war wirklich am Boden zerstört. Er war ein Spätheimkehrer. Er hat sehr sehr lange gebraucht bis er wieder normal war.

Das war auch sehr traumatisch für ihren Mann.

Ich habe eine schwere Kriegszeit mitgemacht. Die will ich gar nicht erzählen. Ach Gott im Himmel. Da krieg ich heut noch Tränen.

Haben Sie an den ersten Krieg noch Erinnerungen?

An viel kann ich mich nicht erinnern. Ich weiß nur noch, wie mein Vater mit der Spitzhaube mit dem Helm und seinem Rucksäkel gekommen ist. Da war man noch stolz, dass man einen Soldaten gehabt hat. Das war anders. Da haben wir nicht so viel mitbekommen. Aber den anderen Krieg, ach Gott.

Da wollen Sie nicht drüber reden.

Nee, nee. Das kann ich nicht, Das mach ich net.

1933 haben Sie ihren Mann geheiratet. Hat es da ein richtiges Hochzeitsfest gegeben?

Ach Gott ne. Da wurde nicht wie heut getraut. Wir sind getraut worden und fertig. Das war's. Wir waren in der Kirche in Schwetzingen und Standesamt hier.

Da haben Sie kein einfaches Leben gehabt.

Nee, ich bin jeden Tag woanders hin und

hauptsächlich habe ich gute Häuser gehabt. Da hab ich nicht für Geld geschafft, da hab ich was zu essen bekommen oder hab ein Kleidungsstück gekriegt und so. Da muss ich ewig dran denken, ich hab mal einen Morgenrock bekommen und da hab ich ihr noch ein Kleidel gemacht. Ich war froh um alles, aber nie für Geld. Nur für essen, damit man durchgekommen ist.

Ihr Mann war schwer verletzt, um den mussten Sie sich ja auch kümmern.

Er hat eine gute Ärztin bekommen, die mir immer Hoffnung gegeben hat und gesagt hat, das wird wieder. Und so war es. Aber es war ein arger Kampf.

Wann ist es besser geworden? Sie haben es hier ja wunderschön.

Was soll ich da sagen. Wir sind ehrlich und gewissenhaft erzogen und so haben wir uns auch alles angeschafft. Stück für Stück. Wir haben nicht geprahlt und gemacht, wir haben geschafft für das was wir dann auf dem Körper gehabt haben und auch in der Wohnung.

Tochter: Mein Vater, die waren sechs Kinder. Fünf sind im Krieg geblieben und da war nur noch mein Vater. Der hat das Elternhaus bekommen, das sie 1959 aufgestockt haben.

Wo war das Elternhaus?

Im Frohsinn. Das Haus steht noch.

Sie haben eine Tochter und einen Enkel, der aber weit weg wohnt.

Tochter: Der hat 10 Jahre in London gewohnt und jetzt wohnt er in Wien.

Das heißt Sie sehen ihren Sohn und Sie ihren Enkel selten.

Ja.

Oder kommunizieren Sie mit moderner Technik, wie Computer?

Meine Tochter hat genug Computer gehabt.

Aber Sie telefonieren.

Ja. Aber jetzt nicht mehr. Ich habe ein Hörgerät. Bis ich das Gerät raus hab, nee. Ich geh nicht ans Telefon.

Waren Sie mal ernsthaft erkrankt?

Ich? Wie will ich jetzt sagen. Wann war die Operation, Evi?

Tochter: 1990. Die Mutter ist Stomapatientin.

Mutter: Aber sonst habe ich noch keine Operation gehabt.

Jetzt sind Sie 106 Jahre und sind richtig munter. Wie wird man 106 Jahre? Haben Sie einen Tipp?

Meine Tochter beschäftigt mich noch ganz schön. Wenn sie fort geht, fährt sie mich da hin und dort hin und guckt, was wir machen können. Ich bin ja im Rollstuhl. Nur im Haus hab ich den Stock.

Haben Sie von einem Pflegedienst Unterstützung?

Tochter: Das mach alles ich. Sie geht auch noch in die Badewanne. Ich hab so ein Brett, da sitzt sie drauf. Ich helfe ihr rein und wieder raus. Und mit dem Stoma, das mach alles ich.

Wie lange wohnen sie hier zusammen?

Tochter: Wir wohnen jetzt 15 Jahre zusammen.

Also eine richtige Wohngemeinschaft. Und Sie selbst Frau Hofmann, Sie haben ihre Schwiegereltern gepflegt, als die krank waren.

Ja, die hab ich alle beide versorgt. Wir haben dann zusammengewohnt. Ich hab mit meinem Mann oben gewohnt, nachdem wir den Stock ausgebaut hatten. Die Schwiegereltern haben im Parterre gewohnt. Natürlich waren die nicht bettlägerig, aber versorgt habe ich sie, mit Essen usw.

6 aktiv dabei

Das haben Sie auch ein paar Jahre gemacht.

Ja von 59 bis 67, da haben wir den Vater versorgt. Die Mutter hat dann noch eine Zeit gelebt. Ich war immer im Trott. War immer im Trapp und hab geschafft und geschafft. Immer. Wir haben viel gebastelt. Ich hab viel Handarbeiten gemacht, Gobelin gestickt, ach hab ich Sachen gemacht. Tischdecken gestickt.

Das machen Sie jetzt nicht mehr?

Ich hab nur noch ein Auge und da seh ich nicht.

Tochter: Wie sie 100 geworden ist, da hab ich gesagt, fertig mit Handarbeit. Aber da hat sie es noch gekonnt. Aber sie musste immer machen, dass es fertig wird.

Mutter: Die Bilder, die im Hausflur hängen, die hab ich alle gestickt. Im Schlafzimmer hab ich ein schönes gestickt.

Tochter: Für nach Afrika haben wir Mützen gestrickt.

Mutter: Ja. Wir haben viel gebastelt. Ich war immer in Bewegung.

Was machen Sie jetzt?

Jetzt kann ich nur Rätsel machen. Durchlesen. Mehr ist nicht mehr. In der Küche helfe ich noch, was im sitzen gut geht.

Haben Sie noch Ziele?

Ziele? Ich sag immer, wenn nichts mehr dazwischen kommt, dann bin ich zufrieden. Ich mein, man kann mal stürzen. Es kann mal irgendetwas passieren. Wie meine Tochter, die ist vor drei Jahren hier gestürzt. Und hat dann gleich ihre Hüfte gebrochen.

Das war aber schlimm. Wie war das dann mit Ihnen.

Tochter: Wir haben ja niemanden. Ich habe noch eine Cousine in Schwetzingen, die ist gekommen. Die Cousine hat

in jedem Heim angerufen, bis wir einen Platz hatten.

Mutter: Auf Zeit. Ich war gut untergebracht.

Tochter: Es ist natürlich nicht wie zu Hause, aber sie war zufrieden und ich war beruhigt.

Mutter: Ich wollt nicht. Ich hab zuerst gesagt, ach ich bleib hier. Ich hab gar nicht soweit gedacht. Dann hat meine Nichte gesagt, du kannst doch nicht Tag und Nacht alleine bleiben.

Da hatten Sie einen Schock.

Tochter: Das war auch hart für mich. Ich habe in den fünf Wochen 10 Kilo abgenommen. Aber nicht weil es mir schlecht gegangen ist, sondern nur aus Sorge. Sagt sie mir die Wahrheit am Telefon? Geht es ihr wirklich gut? Kümmert sich jemand um sie?

Mutter: Da haben wir gleich ausgemacht. Ich ruf einen Tag an und dann sie mich. Da hab ich gleich gesagt, Evi, mach was der Arzt sagt. Und sag nicht du willst heim. Bleib dort, ich bin versorgt. Net dass hinterher was ist. Dass sie wegen mir heim will. Natürlich daheim ist daheim, sagt man ja. Es war schon schlimm.

Frau Hoffmann, Sie haben mit 106 Jahren, eine so lange Lebenserfahrung. Was würden Sie jungen Menschen empfehlen? Was für einen Rat würden Sie jungen Leuten geben.

Ach, das geht nicht. Die Jungen, die haben den Luxus, die haben alles. Die kriegen ja alles. Die müssen sich gar nichts erwerben. Das sind ja seltene Fälle, wo die wirklich ein Ziel haben und so leben die auch. Die leben zu leichtsinnig. Die wollen alles. Das hat es bei uns nicht gegeben. Und es ist auch schwer, den Jungen einen Rat zu geben. Wenn die nicht selber schaffen dran, dann werden sie auch nichts. Nein.

Nochmal zurück auf ihre 106 Jahre. Es ist beeindruckend, wie geistig fit Sie noch

sind. Wie haben Sie das geschafft?

Das ist, weil man schon aus sich nix hat hängen lassen. Man denkt ja immer weiter und dann schafft man es auch.

Sie haben immer nach Vorne geschaut.

Was hinter mir ist, ist vorbei.

Tochter: Wenn bei uns irgendetwas ist, Nachrichten oder in der Zeitung steht was, sie liest ja noch jeden Tag die Rheinpfalz, dann wird debattiert. Also ich denk net, ach das hat sie jetzt nicht verstanden, lass es doch. Nein, das wird dann ausdiskutiert. Es gibt nichts, wo ich sie nicht mit einbeziehe. Aber eins machen wir nie, über Krankheit sprechen. Sie ist so erzogen und wahrscheinlich krieg ich das mit. Und ehrlich sein.

Das ist ein wichtiger Wert in ihrer Familie, der weitergegeben wird.

Wie wir zusammengezogen sind, da hat meine Tochter es die erste Zeit gar nicht verkraftet, dass sie jetzt in Miete wohnt.

Da haben wir uns unterhalten und meine Tochter hat zu mir gesagt, Mutti, wenn wir jetzt zusammen sind, wollen wir ja noch gute Jahre verleben. Wenn dir was net passt an mir, dann sagst du es mir und wenn mir was nicht passt, dann sage ich es. Man soll ehrlich sein gegenseitig. Bei uns heißt es nicht, das ist mein und das ist dein, bei uns heißt es, das ist uns.

So kommen sie gut miteinander klar.

Ja und so haben wir es auch gemacht. Meine Tochter hat gleich gesagt, Mutti wie machen wir das.

Tochter: Wir waren bis 2010, wenn es gegangen ist zwei bis drei Mal in Urlaub Oder was Typisches, das können sie sich mal gut merken, wie weh das tut. Wir waren Kleider einkaufen. Die Mutter konnte ja nicht mehr die Treppe hoch, deshalb blieb sie unten sitzen und die Verkäuferin hat mir geholfen was raussuchen. Die Verkäuferin hat meiner Mutter was zum anprobieren gegeben. Da hat sie gesagt, nein, das brau-



chen sie mir nicht zu geben. Damals war meine Mutter 103 und da hat sie gesagt, in meinem Alter will ich auch noch schick und elegant sein. Da war Kundschaft drin und da hat die eine Frau gesagt, warum, wie alt ist denn die Frau. Und da hat die Verkäuferin gesagt 103. Und da sagte die Frau doch, da kriegt die noch neue Sachen? Ich kann ihnen nicht sagen, wie es mir zumute war.

Mutter: Sowas ist schon öfter passiert.

Tochter: Da hab ich gesagt, Mutter, wenn Dir was gefällt, wenn wir die Hauptstraße runtergehen oder du willst was, dann kriegst du das und wenn du nur noch drei Stunden oder drei Tage die Freude hast. Was du willst, das kriegst du.

Mutter: So macht sie es heute noch.

Tochter: Aber der Satz damals, der hat mich so runtergezogen, das kann ich niemanden sagen. Den hab ich auch nicht vergessen. Nur die Frau hab ich mir nicht gemerkt. Aber ich sag immer, die 10 Jahre, die wir im Krieg alleine waren, die haben gewirkt. Wir waren ja aufeinander angewiesen.

Sie haben eine richtig funktionierende Wohngemeinschaft.

Ja.

Das freut mich für sie beide, dass das gut funktioniert.

Tochter: Ich hab ihr auch viel zu verdanken. Von heut auf morgen hat mich mein Mann, nach 40 Ehejahren verlassen.

Das war hart für Sie.

Ach ich wär nicht mehr. Ich wollt Schluss machen.

Mutter: Nein, die wär nicht mehr.

Tochter: Aus dem Loch hat mich die Mutter rausgezogen.

Da kann man sich auch, wenn man will, ein bisschen aus dem Weg gehen. Können Sie mit dem Rollstuhl unter-

wegs sein?

Ja, ich kann aus dem Rollstuhl steigen und kann auch ein paar Schritte laufen, aber mehr wie drei, vier Stufen das kann ich nicht.

Jetzt können sie nicht mehr zusammen verreisen, oder?

Ich könnte noch, aber ..

Tochter: Der Unmus, so sagen wir. Ich sag als, wenn der Pillenkoffer größer ist, als der Kleiderkoffer, dann geht es nicht mehr.

Müssen Sie viele Medikamente nehmen?

Ja das sind starke.

Tochter: Bei den zehn sind zwei Schmerztabletten dabei mit Morphinum drin.

Mutter: Aber so, ich bin noch zufrieden. Ach Gott, wenn ich andere höre.

Haben Sie noch Freunde?

Hab ich noch nie gehabt. Gute Bekannte ja und dann, was wollen sie in meinem Alter noch haben? Ist ja schon alles weg. Wenn man manchmal so ein Album durchguckt, sagt meine Tochter als, die ist weg, die ist weg, die ist weg, alles ist weg.

Ich könnt auch oft sagen, heit ist nix, aber man muss mit leben. Die Zeit ist da. Man kommt auf die Welt, um zu sterben, aber wann wissen wir auch nicht.

Denken Sie manchmal ans Sterben?

Nein, da mach ich mir keine Gedanken. Morgens denk ich immer, ah schon wieder eine Nacht rum. Kannst wieder aufstehen.

Tochter: Sie sagt jeden morgen, das Sprüchel, Lieber Gott ich bin bereit, kannst mich hole jeder Zeit, bloß net heit.

Das ist ihr Morgengruß.

Ja. Das vorige Jahr, wie der Herr Pfarrer da war, da hat er gesagt, Frau Hoffmann jetzt möchte ich nochmals das Sprüchel hören. Das muss ich mir aufschreiben. Im vergangenen Jahr hab ich nochmal einen schönen Abschluss gemacht. Dann hab ich gesagt,

jetzt ist Schluss. Und da sind wir auch in den Odenwald gefahren, damit der Tumult nicht mehr im Haus ist. Wir haben uns was rausgesucht, das war einmalig schön. Aber eine längere Zeit verreisen, das ist nicht mehr drin. Es ist so, wenn wir jetzt zusammen in Urlaub gehen, da kann ich manches verkraften, aber meine Tochter, die geht ja mit mir fort, dann will sie auch mit mir überall hingehen. Das geht aber doch nicht immer, mit dem Rollstuhl. Mal ist es ein bisschen bergig, dann muss man gucken, dass es ebenerdig ist, das strengt doch an. Da hat sie ja nichts davon. Und wenn schon mal was war, dass ich gesagt hab, du kannst mitgehen, ich bleib da, ich bin schon sicher, aber sie macht's dann halt net. Sie macht's net. Sie sagt, Mutti da hab ich keine Ruh. Fertig.

Das ist eine enge Beziehung, die sie beide haben.

Ehrlich und aufrichtig das ist Grundbedingung vom Menschen. Wenn er das nicht hat, dann wird's nichts.

Das ist eine Kernaussage für ihr Leben.

Ja.

Ehrlich. Ich sag, wir waren in armen Verhältnissen, aber wir waren eine gute bürgerliche Familie. Mehr kann ich nicht sagen.

Da sagen sie immer, ach ihnen geht es gut. Ja aber, ich hab den Unterschied gesehen, wie ich in den Heimen war. Ich bin ja da noch ganz anders (greift an ihren Kopf). Hab noch alles mitbekommen. Ich hab doch den Ablauf mitbekommen, wie das ist. Die tun alle ihre Pflichten. Ich war gut untergebracht, zum Schluss haben sie gesagt, Frau Hoffmann wenn ihre Tochter da ist, die wollen wir mal sehen. Da hab ich gesagt, ich versprech's, sie kommt. Hab's auch eingehalten.

Obwohl Sie ja auch Schmerzen haben.

Hören Sie mal. Da ist manchmal schon was fällig. Wenn die ganze Seite kracht. Meine Tochter sagt als, Mutti mach das nicht und das nicht, bleib doch sitzen. Aber ich brauch doch Bewegung. Wenn ich länger sitz, das merk ich direkt.

Tochter: Wir gehen viel zum Rhein. Und samstags haben wir unseren Stammtisch.

Mutter: Ja, ja. In der Schwarzamsel. Zum Stammtisch gehe ich noch und trinke ein Viertele und ab und zu ein Verdauerle..

Wie trainieren Sie ihr Hirn.

Ja, durch Rätsel.

Tochter: Dann guckt se viel Sport.

Sie lieben Sport.

Ja, ja.

Haben Sie früher auch Sport gemacht?

Nein, ich hab Sport gehabt im Arbeiten (lacht).

Was wünschen Sie sich noch vom Leben?

Vom Leben? Ich sag immer, wenn nichts mehr dazu kommt, bin ich zufrieden. Ich denk und der da oben, der lenkt. Da kann man gar nicht sagen, heut so und morgen so. Das kann von heut auf morgen ganz anders sein.

Vielen Dank Frau Hoffmann, dass Sie mir so bereitwillig aus Ihrem langen Leben erzählt haben. Ich wünsche Ihnen, alles Gute.

Das Gespräch führte Ria Krampitz
veröffentlicht in aktiv dabei 3.2014